

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

22 (28.5.1905)

Vierteljährlich: bei Agenten 30 Pf.
direkt bei der Verlagshandlung bei
wöchentl. Frankosendung 72 Pf. bei
der Post 60 Pf. mit Bestellgebühr

Evangelisches

Anzeigen kosten 20 Pfennig die
dreispaltige Nonpareille-Zeile
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1659.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 22

Sonntag, den 28. Mai 1905

46. Jahrgang

Himmelfahrt.

Vom Delberg lichtumflossen
Empor eine Wolke schwebt,
Von der die Hände segnend
Der Weltelöser hebt.

Und auf der Bergeshöhe
Steht staunend der Jünger Chor,
Sie richten weinend die Augen
Und stehend die Hände empor.

Da schweben vom Himmel hernieder
Zwei Engel im weißen Kleid
Und sprechen freundlich: „Ihr Jünger,
Warum doch traget ihr Leid?“

„Was sehet ihr und sehet gen Himmel?
Es fuhr euer Meister hinaus,
Nachdem auf Erden vollendet
Sein Kampf und schwerer Lauf.“

„Wie er ist aufgenommen
Verkläret nach dem Streit,
Wird er einst wiederkommen
In strahlender Herrlichkeit.“ —

Ja, er wird wiederkommen,
Und was von Leiden beschwert,
Das sehnet sich nach dem Tage,
Wo alles wird verklärt.

Dann wird zum neuen Leben
Mein nicht'ger Leib erstehn
Und mit dem Herrn vom Himmel
In die Verklärung gehn.

Das hat er uns erschlossen,
Als dort er zum Himmel fuhr:
Die Wohnung im Haus des Vaters
Für die neue Kreatur. —

Was sehet ihr hier und sehet
So sehulich himmelwärts?
Er wird gewißlich kommen,
O freue, freue dich, Herz!

C. G.

Ist das Beten vernünftig?

(Rogate: Psalm 19, 15: Laß dir wohlgefallen etc.)

Lied Nr. 299: Wache dich, mein Geist, bereit.

Der verstorbene Stuttgarter Prälat von Buel hielt einst über diese Frage vor einer großen Menge gespannter Zuhörer einen Vortrag, in welchem er vielen zum Segen dieselbe in gründlicher und klarer Weise besprach. Er hat damit eine der wichtigsten Fragen für den Christen aufgeworfen, denn ehe einer zu dieser Frage eine klare Stellung eingenommen hat, kann er für das Gebet kein richtiges Verständnis und noch weniger Liebe und Eifer haben.

Für den gläubigen Christen ist diese Frage freilich schon längst beantwortet. Für ihn ist sie überhaupt nicht vorhanden. Denn dem Christen ist nichts selbstverständlicher, als daß es einen freien Verkehr des Menschen mit Gott gibt, und daß der Mensch mit Gott reden darf wie ein Kind mit seinem Vater. Die Voraussetzung dabei ist eben der Glaube an einen persönlichen lebendig wirklichen Gott. Wo aber die'er Glaube fehlt, wo man entweder das Dasein Gottes überhaupt leugnet oder keinen persönlichen Gott mehr kennt, da hat allerdings das Beten keinen vernünftigen Sinn. Beten ist doch ein Reden unseres Herzens. Was soll aber dieses Reden, wenn niemand da ist, der unsere Worte hört und versteht? Wozu sollten wir beten, wenn kein göttliches Ohr unsere Gebete vernimmt und wenn über unserem Leben nur ein dunkles hartes Geschick waltet, das nach ehernen Gesetzen verläuft? Andere wollen Gottes Dasein nicht leugnen und das Gebet nicht aufgeben, aber für sie ist Gott kein über der Welt erhabenes Wesen, sondern die lebendige Kraft, die das All belebt und von der wir Menschen selber, ein jeder von uns, mit unserem leiblichen und geistlichen Leben ein Stück bil-

den. Da fehlt aber dem Gebet das von der Welt unterschiedene persönliche Wesen, dem wir gegenüberstehen und mit dem wir reden, es wird zu einem Selbstgespräch der Seele. Nur wenn meinem menschlichen bedürftigen Ich ein göttliches Du gegenübersteht, ist ein wirklicher Geistesverkehr möglich, nur dann hat das Beten einen Sinn. Und dieses göttliche Du ist vorhanden, es ist der persönliche Gott, der sich uns in Jesu in der Fülle seines göttlichen Wesens geoffenbart hat, der über der Welt wohnt und waltet und die Welt nach seinem heiligen Willen regiert. Zu Gottes Ebenbild geschaffen, zur Gemeinschaft mit Gott berufen können und dürfen wir mit Gott reden, zu ihm beten.

Unvernünftig wäre aber das Beten auch noch dann, wenn es keinen Zweck erreichte. Wozu betet Ihr eigentlich? — so fragt man uns wohl. — Ihr ändert Eure Lage doch nicht. Was kommen soll, das kommt, Eure Gebete können das Gute, das Ihr Euch wünscht, nicht herbeiführen, und das Schlimme, das Euch droht, nicht abwenden. Diesem oft gehörten Einwande liegt die gründlich verkehrte Vorstellung zu Grunde, als ob das Gebet dazu bestimmt sei, Gottes Willen nach unsern kurzfristigen Wünschen zu lenken. Nein, nichts soll einem betenden Christen ferner liegen, als selbst die Wege bestimmen zu wollen, die Gott ihn führen soll. Aber wir können doch nicht leugnen, daß Gott in seiner herablassenden Liebe der Menschen Bitten oft gnädig erhört hat. Die Lebensgeschichte zahlreicher Christen weiß davon löbliche Züge zu berichten. Es gilt eben heute noch des Jakobus Wort: Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Denn Gott hat auf das Gebet des Glaubens eine besondere Verheißung gelegt. Und wenn wir an den Beten selber denken, erfährt er nicht vor allem die Kraft und den Segen seines Ge-

betes? Wie senkt sich im Gebet neuer Friede auf die in ihrer Tiefe aufgewühlte Menschenseele, daß sie stille wird in ihrem Gott und mutig und getrost ihren Weg fortgeht! Ist uns nicht das Gebet eine Quelle neuer Kraft gewesen in Stunden der Schwachheit und Verzagtbeit? Hat sich das Gebet nicht als eine erprobte Waffe im Kampfe gegen die Versuchung des Lebens in zahllosen Fällen erwiesen? Wie viele Christen stärken sich täglich für die ernsten Pflichten ihres Berufes durch das Gebet. Ohne diese immer neue Segenskraft wären sie nicht die frohen, tüchtigen, zuverlässigen, zu dienender Liebe unermüdet bereitwilligen Menschen. Wer diesen heiligen, stillen Segensquell aus eigener Erfahrung kennt, dem kann der Glaube an das Gebet und die Freude an demselben weder durch den Spott des Unglaubens noch durch die Scheingründe einer kurzsichtigen Weltweisheit erschüttert werden. Ihm ist das Gebet höchste Gottesweisheit und heiliges Recht.

Aber freilich zu einem vernünftigen Gebet gehört vor allem, daß dasselbe nicht bloß ein Reden des Mundes, sondern zugleich und vor allem ein Gespräch des Herzens mit Gott ist. Ein Gebet, bei dem das Herz nicht in Andacht beteiligt ist, ist überhaupt kein rechtes Beten und Gottes Wohlgefallen wird so'ches andachtsloses Reden nicht finden. Aber wenn wir gesammelt und andächtig vor Gott treten, so dürfen wir gewiß sein, daß keines unserer Worte ihm entgeht. Je treuer wir im Gebet sind, desto reicher wird auch der Segen werden, den wir erfahren dürfen und desto gewisser wird es uns werden, daß im Gebet eine Welt göttlicher Kräfte verborgen liegt, die wir gegen keine Erdengüter eintauschen möchten.

W. K.

Tante Hanna.

(Fortsetzung.)

7. Ein Brand aus dem Feuer gerissen.
Eine ihrer herrlichsten Erfahrungen und Siege durfte Hanna bei einem Anarchisten erleben. Dieser beteiligte sich an dem durch Gottes gnädige Fügung vereitelten Attentat bei der Einweihung des Niederwald-Denkmal's. Unser teurer Kaiser Wilhelm I. mit den deutschen Fürsten und anderen Höfen des Deutschen Reiches sollten dort in die Luft gesprengt werden. Der Plan zu dem ganzen teuflischen Attentat war in Elberfeld ausgeheckt worden; man hatte hier auch in der Restauration B. eine Sprengbombe versucht, als dort gerade der Arbeiterverein tagte. Auch hier wurde großes Unheil durch Gottes Gnadenhand verhütet. An al' diesen Dingen war der oben genannte Anarchist stark beteiligt. Er entging nur dadurch seiner Strafe, daß er nach Amerika flüchtete. Als er sich lange Jahre nachher sicher glaubte, kam er wieder nach Deutschland zurück und nahm seine Wohnung wieder am Arrenberg. Es war die Zeit, in der ein Arbeiter einmal der Tante Hanna die verblüffende Mitteilung machte, die Wissenschaft habe jetzt gefunden, daß die menschliche Seele nichts weiter sei, als ein erbsengroßes schwarzes Körperchen, das in der Magenregion seinen Sitz habe. Es war die Zeit, in der ein großer Teil der Arbeiterschaft unter dem Druck der Sozialdemokratie schon anfing, dem Glauben der Bibel mit Entschiedenheit und Bewußtsein den Rücken zu kehren. Der oben genannte Anarchist war der Schlimmsten einer. Er wirkte mit unheimlichem, glühendem Fanatismus für die Ziele der Sozialdemokratie. Es war ihm eine teuflische Lust, auch in andern, namentlich in den jungen Seelen den letzten Rest von Gottesfurcht und Liebe zu Gottes Wort und zum Heiland zu zerstören. Er hatte sich nicht entblödet, das herrliche Lied: „Jesus, meine Zuversicht

2c. in der abscheulichsten, gemeinsten Weise zu verhöhnen, noch dazu in öffentlicher Versammlung. Dieser Mann wurde schwer krank. Tante Hanna hörte von seiner Krankheit, und es war ihr ausgemachte Sache, daß sie ihn besuchen müsse. Sie macht sich auf und geht zu ihm. Sie sucht nun nichts anderes zu tun, als ihm auf mancherlei Art Liebe zu erweisen. Sie diene ihm, wo sie konnte, sprach von religiösen Dingen kein Wort, hörte ihm wohl ganz geduldig zu, wenn er lang und breit von den Wundern der neuen Welt sprach. Sie wartete. Noch war die rechte Zeit nicht gekommen. Einmal fragte er sie mit eigentümlichem Gesichtsausdruck: „Frau Faust, was halten Sie eigentlich von der menschlichen Seele?“ Sie läßt sich garnicht auf einen Disput ein. Ihre einsache Antwort lautet: „Das müssen Sie als erfahrener Mann viel besser wissen, als ich, die ich doch nur eine unwissende Frau bin.“ Wochen vergehen. Tante Hanna kommt immer und immer wieder. Endlich hört sie ihn laut aufstöhnen und schreien: „Warum tut Ihr das alles an mir? O Gott, o Gott!“ „Wie,“ sagt Tante Hanna, „Ihr glaubt, daß es einen Gott gibt! Bisher habt Ihr doch immer das Gegenteil behauptet.“ — „Doch, doch, es gibt einen Gott! O schreckliche Ewigkeit!“ — „Steht es so mit Euch, dann kann Euch geholfen werden. Hier ist eine Bibel, lest einmal Lukas 15!“ Nun ging Tante Hanna und reue sich, daß der Geist Gottes angefangen hatte, an dem armen Menschen zu wirken. In den nächsten Tagen war es ihr ein unaufhörliches Gebetsanliegen, Gott möge auch diesem verlorenen Sohne zum Frieden und zur Heimkehr verhelfen.

Nach einigen Tagen kommt sie wieder hin. Sie sieht am Bette die aufgeschlagene Bibel liegen. „Habt Ihr die Geschichte von dem verlorenen Sohne gelesen?“

„Jawohl, die ist recht schön, aber für mich gibt es keine Rettung mehr!“ Und dann brach's aus seinem Herzen und aus seinem Munde hervor in Tönen der schrecklichsten Verzweiflung und immerwährender Wiederholung: „O Gott! o schreckliche Ewigkeit!“

„Es gibt doch noch Gnade!“ ruft ihm Tante Hanna zu.

„Gnade?! Wenn Sie wüßten, was ich für ein Mensch bin, wie ich andere verführt und vom Glauben abgebracht habe, dann würden Sie nicht mehr sagen, daß es noch Gnade gibt. O, ich muß Ihnen meine Schandtat bekennen.“

„Nein, nein“, wehrte Tante Hanna in weiblichem Zartgefühl, nicht mir! Schicken Sie zu einem Pastor.“

„Von den Pfaffen will ich nichts wissen, aber helfen Sie mir doch! Da drinnen brennt's wie höllisches Feuer. O Gott, o schreckliche Ewigkeit!“

Tante Hanna weiß bei dem schrecklichen Jammer nichts anderes zu tun, als zu der Frau zu sagen: „Wir wollen beten.“

Und die beiden Frauen knieten nieder, und Frau Faust steht in heißem Ringen zum Herrn, er möge doch diese gebundene Seele durch die Kraft seines teuer vergossenen Blutes frei machen. „Jesus ist Sieger!“ ruft sie ihm ermunternd zu und ermahnt ihn noch einmal, doch rückhaltlos vor einem Geistlichen ein Bekenntnis seiner Sünde abzulegen. Es war in den Tagen nachher ein furchtbarer Kampf zwischen Licht und Finsternis in dem Herzen des armen Mannes. Bis über die Strake tönte das Angstgeschrei, bis hinein in das gegenüberliegende Wirtshaus in die Ohren der „Genossen“.

Endlich kam seine Frau zu Tante Hanna und bat sie, sie möge doch zu ihrem Manne einen Geistlichen schicken. Aber um der umherwohnenden Parteigenossen willen, die alle auf diesen seltsamen Fall aufmerksam

geworden waren und mit gespannter Aufmerksamkeit die Entwicklung der ganzen Sache beobachteten, ging Tante Hanna nicht auf diese Bitte ein. „Nein, schickt ihr selbst zum Geistlichen,“ gab sie der Frau zur Antwort, „ihr habt ja Kinder, die ihr schicken könnt.“ Und das taten die Leute wirklich, sie schickten ein Kind zum Pastor, er möge möglichst bald den Kranken besuchen.

Ein treuer Zeuge des Evangeliums tritt an sein Lager. Der Kranke schüttet sein ganzes Herz aus und darf nun mit begierigem Herzen der herrlichen Botschaft des Evangeliums lauschen von dem Heiland, der sich aller erbarmen will. — Es kam bei dem Mann zu einem lebendigem Glauben. Mit seinen Genossen will er nichts mehr zu tun haben. Den wenigen, die ihn noch besuchen, bekannte er's offen und ehrlich: „Ihr habt mich und andere nur belogen und betrogen. Was mir Frau Faust gebracht hat, das hat mir Heil und Frieden gegeben.“ Und als er sein letztes Stündlein herannahen fühlte, da sagte er der mütterlichen Freundin, die an seinem Bette stand: „Die Gesellschaft hat mich ausgestoßen, aber der Heiland hat mich begnadigt. Ich bin frei!“ Das war wie ein Jubelruf kurz vor dem Abscheiden.

Als er begraben werden sollte, begleitete Frau Faust den Geistlichen zum Friedhofe. Unter starkem Polizeiaufgebot fand das Begräbniß statt, denn mehr als tausend „Genossen“ geleiteten den Verstorbenen zu Grabe. Am Grabe durfte der Pastor allen erzählen, was der Herr an dem Manne getan habe, wie der, der die Starke zum Raube haben will, auch sein Herz gebrochen habe, daß er auch an nichts mehr als an der Gnade seines Heilandes Genüge gehabt habe.

Dieses Ereignis hatte diesmal nicht bloß gewaltiges Aufsehen erregt, sondern auch in vielen Herzen tiefen Eindruck gemacht. So wohnt in der Steinbede ein Mann, der überzeugter Sozialist ist und ein grimmer Feind alles Göttlichen. Er hörte jene wunderbare Geschichte erzählen und wird heftig davon ergriffen. Die Sache macht ihn nachdenklich, still und in sich gelehrt. Auf einmal sagt er zu der ihn pflegenden Umgebung: „Ob wohl die Frau Faust auch einmal zu mir käme?“ Man schickte ihr Botschaft, und sie kommt. Nach einigen Tagen darf sie Pastor Kint zu dem Kranken führen, der ihm ein Begleiter zum Helle Gottes werden darf.

Die Ewigkeit wird es erst klar machen, wie viele verlorene Söhne und Töchter durch die stille, treue Arbeit unserer Tante Hanna den ersten Anstoß zu einer ewigen Bewegung empfangen haben. (Fortf. I.)

Glaubensfreiheit in Rußland!

Ehe der Krieg mit Japan zu Ende geführt ist, hat er für Rußland eine Frucht gezeitigt, die für das Zarenreich vom allergrößten Segen werden kann: Der Kaiser hat am russischen Ofterfest, den 30. April, eine weitgehende Glaubens- und Gewissensfreiheit verkündet. „Es ist“, sagt ein gründlicher Kenner russischer Verhältnisse, „nicht ein bloßes Toleranzedikt, sondern eine Wandlung der gesamten Grundlagen, auf denen das Zarenreich bisher ruhte. Das alte Rußland ist untergegangen, seit die Freiheit der Gewissen in Glaubensfragen feierlich verkündet und durch Unterschrift des Zaren gesichert wurde und ein neues Rußland muß entstehen. Vor der ungeheuren Tragweite dieser Tatsache tritt alles übrige zurück.“

Bedenkt man, daß bisher die griechisch-katholische Kirche in dem ungeheuren Russenreich allein berechtigt war, daß alle Andersgläubigen, besonders die Evangelischen in den Ostseeprovinzen und Finnland schwer bedrückt, die Sektierer, d. h. die, welche sich von der Staatskirche losgesagt hatten und die Bibel lasen,

statt daß sie die Heiligenbilder anbeteten, grausam verfolgt wurden, so springt der ungeheure Fortschritt in die Augen. Bisher war der Bau neuer, ja die Reparatur alter evangelischer und römisch-katholischer Kirchen von der Erlaubnis der Staatskirche abhängig; die Sektierer aber durften überhaupt keine Gotteshäuser haben. Jetzt sind allen eigene Kirchen erlaubt. Bisher war jedes Missionieren fremden Konfessionen in Rußland verboten. Das erste, was die Russen nach Bestimmung der Mandatschüre getan haben, war die Schließung der evangelischen Bethäuser gewesen, die erst durch die Siege der Japaner z. T. wieder eröffnet wurden. Jeder Uebertritt zu einer anderen Konfession war auf das strengste untersagt. Das Lesen der Bibel war verboten. Nur in verborgenen Schlupfwinkeln oder tiefen Wäldern konnte man zusammenkommen, das Gotteswort zu lesen. Und auch da war man nirgends sicher vor den nachspürenden Häschern. Evangelische Pfarrer wurden eingekerkert, die Studisten auf alle erdenkliche Weise gequält, in die Gefängnisse geschleppt und nach Sibirien verbannt, wie sich die Leser aus den Artikeln in Nr. 11–15 des „Kirchen- und Volksbl.“ (Ein Blick in das Leben der Studisten) erinnern werden.

Wie viele Gebete sind aufgestiegen für die armen Opfer des russischen Bedrückungssystems! Wie oft haben wir bei den Worten des allgemeinen Kirchengebets: „Steuere, allmächtiger Gott, aller Verfolgung und Gewalttat in deiner Christenheit“ an Rußland gedacht! Nun sind die Gebete erhört und die Stunde der Freiheit ist da. Wie werden sie aufjubeln, die Studisten, die bisher „den großen Leidensweg“ gegangen, und die anderen bedrückten Kirchen und Sektien! Ein Aufatmen wird durch die 30 Millionen der nicht griechisch-katholischen Einwohner des Riesereichs gehen. Nun kann, wie bei uns, jeder sich zu der Religionsgemeinschaft halten, die er für die richtige ansieht. Der Austritt aus der griechisch-orthodoxen Kirche wird keine Verfolgung mehr nach sich ziehen. Allen, auch Andersgläubigen, werden die bürgerlichen Rechte garantiert sein.

Wohl mag noch längere Zeit vergehen, bis die proklamierte Glaubens- und Gewissensfreiheit sich überall in die Tat umsetzt, aber zurückgenommen kann sie nicht mehr werden oder geändert, wie eine Staatsverfassung. Sie wird ein unverlierbares kostbares Gut des russischen Volkes bleiben. Zar Nikolaus II. hat sich mit dieser Tat ein bleibendes Denkmal in der Geschichte seines Volkes gesetzt.

Die russische Staatskirche wird in dem heißen Kampf, der von den freigegebenen Kirchen und Sektien gegen sie entbrennen wird, zu zeigen haben, ob sie innere Kraft hat, oder ob alles christliche Leben in ihr erstorben ist. Uns evangelischen Christen aber wird eine ungeheure Aufgabe erwachsen, vielleicht größer noch als in der Los-von-Rom-Bewegung, die aufgetane Tür zu benutzen und durch Sendung von Evangelisten sowohl dem Evangelium Bahn zu machen, als die vorhandenen evangelisch gerichteten Gemeinschaften vor Abwegen zu bewahren.

Der Posaunenbläser.

(Zum Posaunenfest.)

In einer evangelischen Landgemeinde in Westfalen lebte ein innig frommer, lieber Mann, der den Feldzug in Schleswig mitgemacht hatte. Er erzählte seinen Freunden gern und mit treuherziger Offenheit aus der Kriegszeit.

Im Soldatenrod hat er manches zu erdulden gehabt. Viele spotteten über den „Posaunenbläser“, wie man ihn meist nannte. Dieser Titel hatte er als

Glied des heimatischen Jünglingsvereins, in dem er das Posaunenblasen lernte, sich von seinen Kriegskameraden zugezogen. Er war ein Posaunenbläser von Gottes Gnaden, insofern er die Posaune nie anders als unter Gebet von der Wand und vom Nagel nahm und sie niemals zu anderer als zu heiliger Musik benutzte — zu Chorälen und geistlichen Volksliedern im Verein, in der Kirche und bei Missionsfesten.

Seine Posaune hatte er im Kriege freilich zu Hause gelassen, trotzdem zog er, wie gesagt, als „Posaunenbläser“ mit. „Posaunenbläser“ hier, „Posaunenbläser“ — der billige Spaß verkürzte manchem Spottvogel die Zeit auf dem Marsch und im Lager.

Eines Abends ist die Abtheilung, bei der unser lieber Jünglingsvereiner steht, in einem schleswigschen Dorfe einquartiert. Er liegt mit vielen anderen zusammen in einer Kirche. Am nächsten Tage, so sagt einer den andern, wird es zum ersten Zusammenstoß mit den Dänen kommen. „Morgen soll ich auf Menschen schießen! Ich soll Christen töten! Vielleicht muß ich selber in die Ewigkeit!“ Solche Gedanken machten unseren Westfalen unruhig.

Es ist schon dunkel in der fremden Dorfkirche. Er hätte so gern ein stilles Plätzchen, an dem er unbelauscht, ungestört beten könnte. Wirklich, hinter der Orgel findet er eine Treppe. Er geht hinauf bis an die Glocken. Dort kniet er nieder und betet laut: „Lieber Herr Jesus! Du weißt, daß ich ganz verzagt bin. Und da werde ich dir Unehre machen, wenn es zur Schlacht geht. Ich habe gar keinen Mut. Wo du mir Mut!“

Nach längerem Gebet kommt er, ein wenig ruhiger, weil er mit seinem Heiland gesprochen hat, wieder die Treppe herab und will, da er sehr müde ist, die wenigen Stunden bis zum Ausbruch noch schlafen und Kräfte sammeln für die blutige Aufgabe des kommenden Tages. Als er sich aber auf dem über den Boden der Kirche ausgebreiteten Stroh niederlegt, klistert ihm sein Nachbar zu: „Posaunenbläser! Posaunenbläser!“ Freundlich antwortete er: „Was willst du?“ — „Ach“, sagte der andere, „du bist ein Frommer. Für dich macht's wenig aus, daß es morgen in die Schlacht geht. Aber für mich ist es eine schlimme Sache. Ich kann nicht schlafen. Du weißt ja, wie ich's getrieben habe. Was soll ich tun?“ — „Hast du Karten?“ erwiderte er mit einer Gegenfrage. — „Ja!“ — „Dann nimm sie, zerreiße sie in Stücke und wirf sie fort!“ — „Das will ich gerne tun.“ — „Und hast du eine Schnapsflasche?“ — „Ja.“ — „Dann schlage sie an einen Stein.“ — „Von Herzen gern“, gibt er zur Antwort. — „Aber damit ist's nicht genug“, sagt der Posaunenbläser. „Nach der Schlacht kaufst du dir keine neuen Karten und keine neue Schnapsflasche wieder. Ich will dir dann auch noch mehr sagen.“ Der andere versprach alles. Bald schliefen sie beide ein.

Am anderen Tage trafen die deutschen Truppen unerwarteter Weise noch nicht auf den Feind. Es hieß: Die Dänen haben sich zurückgezogen. Der Posaunenbläser aber hat seinen Freunden immer erzählt: „Der Herr Jesus wußte wohl, daß ich an dem Tage noch keinen Mut hatte und ihm gewiß Schande gemacht hätte. Deshalb hat mein treuer Heiland die Dänen vor uns verjagt.“

Am nächsten Tage aber kam der erbetene Mut, ein dankbar hingenommenes Himmels Geschenk. Unser Posaunenbläser war so getrost, daß es ihm gar wenig ausmachte, als die Kugeln um ihn her piffen, das Gewehrfeuer knatterte und die Kanonen brüllten. Er wußte es vom vorigen Tage her ganz genau, daß der Herr Jesus ihm voranging.

Fällt's euch zu schwer, ich geh' voran,
Ich steh' euch an der Seite;
Ich kämpfe selbst und breche Bahn,
Bin alles in dem Streite.
Ein böser Knecht, der still mag stehn,
Sieht er voran den Feldherrn gehn.

Das alte Lied des Angelus Silesius, in der Zeit des 30jährigen Krieges zuerst gesungen, es paßte nicht übel an jenem schweren Tage.

Eine schreckliche Feldschlacht wurde geschlagen. Rechts und links fielen die Kameraden. Da fiel auch der Unteroffizier. Er schrie: „Posaunenbläser! Schaff mich fort!“ Sogleich war er bereit. Der Unteroffizier hatte sehr schlimme Schmerzen und stöhnte und stieß grimme Flüche aus. „Herr Unteroffizier!“ ruft der ehrliche Mann ihm zu, „fluchen Sie nicht so. Sie bluten sehr arg. Denken Sie lieber daran, sich fertig zu machen.“ — „Ja, du hast recht“, ächzte der Unteroffizier. Das Fluchen suchte er zu unterlassen, aber wenn die Schmerzen ihn zum Stöhnen brachten, dann wollte doch ab und zu noch ein Fluch dazwischen kommen, — aber er sprach ihn nicht zu Ende, sondern brach beschämt mitten darin ab.

Als das Paar den Verbandspfad der Aerzte erreichte, da lagen dort schon viele Verwundete. Es galt warten. Da hat der Unteroffizier den Posaunenbläser: „Bete für mich! Ich mach's nicht mehr lange.“ — „Ja, das will ich tun“, verspricht der Posaunenbläser, „aber darf ich ihm auch alles sagen?“ — „Ja, sag' ihm alles! Sag' ihm, was ich für einer bin!“ — „Dann ist's gut“, und er beginnt kindlich und inbrünstig für den Sterbenden zu beten, indem er neben ihm niederkniet: „Lieber Herr Jesus! Du kennst ihn ja. Du weißt, daß er schändlich und greulich gelebt hat. Und nun soll ich für meinen Unteroffizier beten. Er hat gesoffen, er hat gekücht, er hat Gemeinheiten und Schlichkeiten begangen, die ein Mensch so leicht begeht, wenn er Glauben und Gottesfurcht hinter sich wirft. Jetzt aber tut es ihm leid. Er wünscht von Herzen, du sollst ihm alles, alles vergeben und ihn in Gnaden annehmen.“ Und als das Gebet beendet war, da blickt der Unteroffizier den aufrichtigen Beter noch einmal dankbar an und ist tot.

Der Posaunenbläser aber hat, wenn er diese Geschichte erzählte, sie stets mit den Worten beschlossen: „Für meinen Unteroffizier habe ich gute Hoffnung, daß der Herr ihn zu Gnaden angenommen hat. Er ist zwar ein schlechter Kerl gewesen, aber er hat Gnade gesucht. Von dem anderen aber, meinem Nachbar in der Dorfkirche, habe ich wenig Hoffnung. Vor der Schlacht hat er wohl getan, was ich ihm riet, aber nach der Schlacht hat er sich neue Karten und eine neue Schnapsflasche angeeignet, und es ist alles beim Alten geblieben.“

Nachträgliches zum Schillerjubiläum.

Antäglich der Feier des 100 jährigen Geburtstags Schillers im Jahre 1859 hat der geistvolle Pastor Dr. Friedr. Walle in Bremen einen Brief geschrieben, aus dem einige Stellen hier wiedergegeben seien:

„Daß ich auch etwas von dem Glanz des Doppelgestirns Goethe und Schiller gesehen habe, weißt du ja. . . . Goethe war ohne Zweifel ein Größerer als Schiller, aber Schiller war ein besserer Mensch. Schiller war nicht satt, es war in ihm noch eine Sehnsucht nach etwas Besserem, das er leider nicht gefunden hat, weil er es nicht suchte, wo es allein kann gefunden werden und wo es auch die eine seiner Töchter gefunden hat. Aber abgesehen von dem, was dem Menschen, dem hohen wie dem niederen, allein den wahren Wert gibt, sind beide Männer von hoher

literarischer Bedeutung, und wenn sie als solche gefeiert werden, so kann kein Gewissensbedenken gegen eine solche Feier geltend gemacht werden.

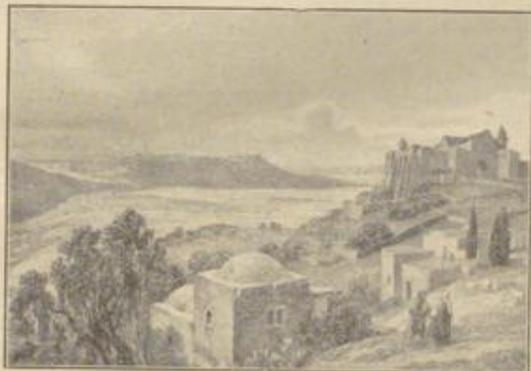
Aber was hätten sie sein können, wie hätten sie mit ihren großen Gaben für unser Volk Männer des Segens werden können, wenn sie ihre Kniee gebeugt hätten vor dem, des Name über allen Namen ist, und wenn sie mit ihren Gaben wären in seinen heiligen Dienst getreten! Damit meine ich nicht, daß sie etwa nur hätten geistliche Lieder dichten sollen und ihrem Geist etwa hätten kirchliche Fesseln anlegen sollen. Dem menschlichen Geist ist die ganze Welt aufgetan, und

so weit er gehen kann, soll er gehen; aber wie würde durch alle Werke ihres Geistes ein anderer Klang gehen; wie würde alles, was sie gedichtet oder geschrieben haben, in unbesteckter Schönheit dastehen, im hellsten Licht der Wahrheit glänzen und weithin Segen verbreiten, wenn die Tiefen ihres Herzens dem Strahl der erbarmenden und erlösenden Liebe Gottes, die in Christo Jesu erstanden ist allen Menschen, nicht wären verschlossen gewesen. Dann wären sie wirklich im wahren Sinne des Wortes Volksmänner geworden, deren Andenken ein christliches Volk feiern kann."

Bilder aus dem heiligen Lande.

Unter diesem Titel hat die k. b. priv. Kunst- und Verlagsanstalt von Piloty u. Voehle in München eine Sammlung von 12 Schulwandbildern aus Palästina nach Aquarellen des Kunstmalers Wörndle von Adelsfried in Innsbruck herausgegeben, welche wir allen Geistlichen und Religionslehrern nicht nur wegen der sachgemäßen und tüchtigen Anlage und Ausführung, sondern auch wegen des sehr billigen Preises (in Mappe 12.50 Mt.) aufs angelegentlichste zur Anschaffung empfehlen. Die einzelnen Farbenblätter zeichnen sich

3. Bethlehem, 4. Nazareth, 5. Berg Libanon, 6. Berg der Seligkeiten und See Genesareth, 7. Berg Tabor, 8. Sichern, 9. Berg der Versuchung Christi, 10. Berg Sinai, 11. Jordan, 12. Totes Meer. Trefflich hat es der Künstler verstanden, den einzelnen Landschaftsbildern ihr individuelles Gepräge zu geben, indem er auf dem einen den Typus eines orientalischen Hauses in den Vordergrund rückt, auf dem andern Ausläufer an einer Wegecke lagern läßt, (Bethlehem und Sichern); hier findet man religiöses, dort alltägliches



Bethlehem mit Feld der Steten.

vor ähnlichen, besonders englischen Ansichten durch ihre große Naturtreue und Einfachheit vorteilhaft aus und lassen den Beschauer etwas von der Weihe ahnen, welche auch jetzt noch — trotz aller Verwüstung — aus dem ehemaligen Lande der Verheißung ruht. Die Schüler lernen an solchen Bildern mit größerem Interesse und prägen sich das Gesehene und Gelernte fest und sicher ein, zumal wenn dieselben, wie es hier der Fall ist, genügend groß — 53 : 36 cm — und lebenswahr sind. Der Inhalt ist reich, ohne daß die einzelnen Blätter irgend überladen erscheinen. Dargestellt sind: 1. Jerusalem, 2. Tal Josaphat und Bethsemane,



Sinai.

Leben (Jordan, Berg der Seligkeiten); majestätisch ragt der Sinai aus dem Tale mit dem Kloster hervor, oder es grüßt uns der schneebedeckte Libanon mit seinem alüberühmten Cedernwald; Jerusalem und Nazareth, die heiligen Orte, liegen vor uns in charakteristischer Beleuchtung; kurz es ist in diesen 12 Bildern für ein allseitiges Verstehenlernen des Morgenlandes gesorgt, in soweit es das Land der Bibel ist. Die seelenvolle Beschreibung, welche L. Wiedemayr beigegeben hat, erhöht den Wert dieser Mappe, deren Inhalt auch zum Zimmer schmuck für das christliche Haus sich vorzüglich eignet.

Th. Koch.

Aus Welt und Zeit.

Nach der Parade in Straßburg am Schillergedenktage hat Kaiser Wilhelm in einer Besprechung mit den Offizieren beherzigenswerte Worte gesprochen. Die jungen Leute, sagte er, müssen mehr herangezogen werden. Den Tag über müssen sie recht arbeiten, daß sie abends müde sind und keinen erschöpfenden Vergnügungen nachgehen können. Davon müssen sich auch die Offiziere fernhalten; verlieren sie ihre Frische, so leidet das Heer. Beweise bietet der gegenwärtige Krieg. Der japanische Offizier, weil mäßig und enthalten, ist tüchtig, der russische dagegen hat versagt, weil entnervenden Genüssen nachjagend, während der russische Soldat sich gut gehalten und tapfer gekämpft hat. . . . Das Genußleben ist eine Gefahr

nicht nur fürs Heer, sondern auch für unser ganzes Volk. Wer seinen Begierden zu leben gewohnt ist, wird niemals die Selbsterleugnung üben können, die Gewissen und Pflicht von dem Menschen und Christen verlangen — Ueber eine Rede, die der Kaiser vor langen Wochen, anfangs März, bei der Rekrutenvereidigung in Wilhelmshafen gehalten hat, ist einiges in die Öffentlichkeit gedrungen, das offenbar nicht für sie bestimmt war. So hieß es hernach, wie auch von der Straßburger Rede, die Worte des Kaisers seien unrichtig wiedergegeben. Aber sie klingen ganz wahrscheinlich. Der Geistliche hatte nämlich in seiner Rede ausgeführt, die Heldentaten der Japaner seien aus ihrer Kindes- und Vaterlandsiebe gevooren. Daraufhin sagte der Kaiser, man solle, so wahr das auch

sei, doch nicht meinen, daß Buddha (den die Japaner verehren) dem Herrn Christus über sei. Ein guter Christ, ein guter Soldat! Wenn Rußland geschlagen werde, so sei das ein Zeichen, daß es mit seinem Christentum sehr schlecht bestellt sein müsse, die Japaner aber viele christlichen Tugenden aufzuzeigen hätten. Auch im deutschen Volk sehe es schlimm mit dem Christentum; die Japaner seien eine Gottesgeißel wie Atila, wie Napoleon. An uns sei es, Gott zu bitten, daß er uns einmal nicht auch mit einer solchen Geißel züchtigen müsse.

In Mey wurde Kaiser Wilhelm von dem Kardinal Fürstbischof Kopp von Breslau im Auftrage des Patriarchen von Jerusalem der Orden vom hl. Grabe überreicht. Der Bischof, der Sohn eines Webers, aber ein feiner Kopf und gewandter Diplomat, vertraut mit den Formen höfischer Verehrtheit, hielt eine wohlgeordnete Rede, die der Kaiser aufs gnädigste erwiderte. Bei dem nachfolgenden Festmahl war der Kaiser von einer Schar von Bischöfen umgeben; der von Breslau und der von Köln, Kardinal Fischer, saßen zu seinen beiden Seiten, der von Straßburg und der von Mey, der Kirchhofsverfälscher, waren auch dabei. Der Kaiser möchte sich die Herren warm halten, denn er will's aus politischen Gründen und aus Gerechtigkeitsgefühl — ein evangelischer Fürst kann viel leichter tolerant sein als ein katholischer — mit dem katholischen Teil seines Volks nicht verderben. Wir Evangelische wissen doch, daß Kaiser Wilhelm gut evangelisch ist. So hat er denn auch am Sonntag Jubilate von seinem Schlosse Urville aus mit seinem Gefolge den evangelischen Gottesdienst in Kurzel besucht, wo Pfarrer Hoffet über das Sonntagsgebot die Predigt hielt. Am Mittwoch darauf ist der Kaiser zu mehrtägigem Aufenthalt in Wiesbaden eingetroffen.

Am dem Tage, an dem in Mey Kardinal Kopp den Orden vom heiligen Grabe dem deutschen Kaiser überbrachte, wurde des Kaisers Abgeandter, Graf Latzenbach, vom Sultan von Marokko in Fez, wo er fünf Tage vorher angelangt war, feierlich empfangen. An dem Großkreuz des roten Adlers mit Kette und Brillanten, das ihm der Gesandte im Namen des Kaisers überreichte, hatte der Sultan große Freude, und er dankte sichtlich gerührt für die außerordentliche Gefandtschaft und die Verleihung des Ordens; des Kaisers Freundschaft werde sicherlich dem Lande zum Segen gereichen.

Unsere Volksvertretung, der deutsche Reichstag, ist seit 10. Mai wieder in Berlin beisammen. Eine wichtige Regierungsvorlage über den Bau einer Bahn in Kamerun steht gegenwärtig zur Beratung; in einer Kommission wird eifrig darüber verhandelt. Eine Gesellschaft, der damit bedeutende Rechte im Lande eingeräumt werden, soll sie mit nachdrücklicher Unterstützung des Staats bauen. Es scheint, daß die Vorlage angenommen wird. Unbegreiflich ist's, warum die Regierung des Reichs nicht selbst den Bahnbau in die Hand nimmt; man weiß es, wie solche Kapitalgesellschaften die Kolonien ausbeuten. Die Verkehrsmittel gehören in den Besitz des Staates. Welche Riesensummen zieht doch Preußen von seinen Eisenbahnen! Die Hessen haben ein gutes Geschäft gemacht, als sie seinerzeit die Eisenbahngemeinschaft mit Preußen schlossen. So schiden sich denn auch die süddeutschen Staaten Baden, Württemberg und Bayern an, wenigstens in eine Betriebsmittel- und Tarifgemeinschaft mit Preußen einzutreten. Es graut ihnen, namentlich den Bayern, nur vor der 4. Eisenbahnklasse. Aber sie werden sich wohl dazu verstehen müssen. Man hört, über den Personentarif wären die Regierungen schon einig: in der 1. Klasse soll der Kilometer zu 7, in der 2. zu 4,5, in der 3. zu 3, in der 4. zu 2 Pf.

berechnet werden. Die Sache ist nur noch von den Volksvertretungen zu genehmigen. Unsere Kilometerhefte müßten dann auch geopfert werden.

Eine Abordnung des preussischen Abgeordnetenhauses hat kürzlich das Ruhrkohlengebiet bereist, um selber die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen. Die Herren haben sich aber von den Direktoren der Bergwerke einführen lassen, wo's denen und den Bergwerksbesitzern paßte, und haben so natürlich alles herrlich gefunden. Die Welt will betrogen sein, sagt ein altes Sprichwort.

Kirche und Mission.

(Bad. Kirchendienst). Gestorben: Pfr. a. D. Gutheil von Vidensohl. — Entlassen aus dem bad. Kirchendienst: Pfarrverw. Schulz in Börrach zur Uebernahme einer Pfarrstelle in St. Gallen. — Aufgenommen: Vikar Scheel von Ebersfeld. — Ausgeschrieben drei neu errichtete Pfarren: Die zweite Pfarre der Weststadt in Karlsruhe, die zweite Pfarre in Redarau und die Pfarre Oberkirch.

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Idiotenanstalt in Mosbach ist auf 25. Juni eine allgemeine Kirchensammlung für diese Anstalt ausgeschrieben.

Am Sonntag Jubilate fand in der Festschmuck tragenden Kirche zu Eutingen zum Gedächtnis des 50-jährigen Bestandes der Halbbayenkollekte ein Missionsfest statt. Die Sammler und Sammlerinnen des Vorheimener Bezirks waren in erfreulicher Anzahl erschienen. Nach einer warmen Begrüßung durch Pfr. Odenwald gab Pfr. Schuhmacher von Oeschelbronn, der Schriftführer des Heidenmissions-Vereins, ein übersichtliches, liebevoll gezeichnetes Bild des vor 50 Jahren aus großer Not der Zeit geborenen Werkes, mit schönen Einzelzügen und Beispielen, die als wahre „Lichtbilder“ zur Nachahmung ermuntern konnten. Pfr. Stober von Dürren hielt die Festpredigt über das Psalmwort: „Dienet dem Herrn mit Freuden!“ (Ps. 100, 2.) Sie war ein feuriger, gedankenreicher Werber, mit einzutreten und nicht laß zu werden in der Weinbergarbeit des Herrn, die im Verein mit den Worten der Vorredner ein lautes Echo in den Herzen weckte; auch die Kollekte, 80 Mk., von Eutingen Missionsfreunden auf 100 Mk. aufgebessert, war ein Beweis davon. Für die Ehrengäste, die Sammler und Sammlerinnen, war in der schön geschmückten Kleinkinderschule eine Nachfeier mit Bewirtung vorgelesen. Dort wurde der beiden „Jubilare“ Heim und Wilhelm von Niesern ehrend gedacht, die in Treue das Sammelwerk seit 50 Jahren treiben. Pfr. Schuhmacher überreichte mit herzlichem Dank- und Segenswunsch ein kleines Andenken des Missionsvereins. Es war ein liebliches Bild, den greisen Herrn Heim neben seiner jüngsten „Mitarbeiterin“ zu sehen, dem schulpflichtigen Töchterchen eines Geistlichen der Diözese. Möchten in Zukunft noch viele Reservisten-Erfahrungskräfte sich rufen und heranziehen lassen, daß des Herrn Werk nicht stille steht, sondern wellenschlagend immer weitere Kreise des evang. badischen Volkes umfaßt. Möchten insbesondere die durch eine gottes- und missionsfeindliche Presse vielfach irregeleiteten sog. „Gebildeten“ mehr und williger erkennen lernen, daß von diesem Werk der Ruf der Kreuzfahrer gilt: „Gott will es!“ Und wer irgendwie Einfluß in solchen Kreisen hat, gebrauche ihn um Wecken und Werben! J. Dd.

Die Erziehungsanstalt auf dem Schwarzaacher Hof, bei Aglasterhausen, die das wichtige Werk der Rettung gefährdeter und verwahrloster Jünglinge vom 14. Jahr an treibt, feierte am Sonntag Jubilate ihr 5. Jahresfest. Begrüßung der zahlreichen Festgemeinde durch Pfr. Engelhardt von Aglasterhausen, Festpredigt von Pfr. Kattermann-Zehlingen über Eph. 2, 19-22, der Jahresbericht von Inspektor Hagmaier und Schlussansprache von Pfr. Schmitthöner-Heinsheim bildeten den Rahmen des Festes, bei dem manches gute und ernste Wort die Zuhörer traf. — Die Anstalt steht vor einem Neubau, der bis September vollendet sein soll. Sie braucht infolgedessen neue Freunde, welche mithelfen, die vermehrten Ausgaben zu tragen. II.

Zu einem Bezirksfest der blühenden Jugend im Blütenmonat Mai hatten sich die Jünglingsvereine des Bezirks Wehrheim, sowie Jünglinge aus den benachbarten bayerischen Gemeinden zahlreich in der feinnig geschmückten Kirche zu Wehrheim mit der dortigen Gemeinde eingefunden. Den freudigen Jubilateton des Sonntags brachten die Begrüßung des Ortsgeistlichen Pfr. Goss und die Festpredigt von Pfr. Herrmann in Gölshausen über Hosea 11, 1, welche die besondere Liebe

Rappert-Worsh. a. d. Sonntagschule in Neustadt-Brüdingen 850, d. H. Pf. Schler-Singen 10.—
 Evangelisation Belgien: d. d. Stadtpf. Mühlhäuser v. G. S. 15.—
 Deutsche Orientmission (Fr. Friedenmann): d. d. Pf. Geistl. Kasten v. K. Geiner 110.—
 Söhner's Mission: d. d. Stadtpf. Jäger-Emmend. v. versch. Geb. 28.—
 Ausfährtsnachricht in Jerusalem: d. d. Fr. Stern in Waldt. v. Schw. Chr. in K. 1.—, d. St. 1.—
 Niederwörsbach: Für d. Neubau d. dort. Erzbrüderhaus d. d. Sect. Koch v. St. Maurer-Emmend. 20.—
 Herzliche Mission in Indien: E. Freund-S. einen 10.—

Herzliche Mission in Afrika: v. demf. 10.—
 Wo am Nötigsten: v. demf. 10.—
 Landesverein für Innere Mission (Sonnentrablen): v. demf. 1.—
 Weme Frau in Schmiedheim: E. S. in Offenb. 1 50.—
 Chinamission: Fr. R. 2.—
 Stadtmision: d. d. Stadtpf. Bieder v. Ung. 2.—, R. 10.—, v. e. Witwe 2.—, W. S. 1.—, a. Gemmeib. v. Fr. J. Mupp 2.—, Fr. Joh. Münch 15 50.—, Fr. Appel 2.—, Fr. Streichguth 2 10.—, Fr. Gerhard 29.—, Fr. Dießmater 8 50.—, Fr. Bieder 8 50.—, Fr. R. 5.—
 Jünglingsverein: Fr. R. 2.—
 Allen Gernern herzl. Dank!
 Th. Koch, Vereinssekretär.

Die Anstaltskassette in Rodbach geht am 20. Juni d. J., nachm. 2 Uhr, in der Stadtkirche zu Rodbach die Peter ihres 25 jährigen Bestehens zu begehen. In d. d. die Großherzogin hat höchst Für. Erlaube zugest. Der Stadtpfarrer Kaiser von Frankfurt, einer der Anstaltsgründer, wird die Festpredigt halten und Herr Pfarrer Wetzer von Brüdingen ein Bildnis auf die Zeit seit Gründung der Anstalt geben. Herr Pfarrer D. Dehler wird ein G. Oberkirchenrat vertreten. Die Anstalt muß an d. dem Tage bis nachm. 5 Uhr geschlossen bleiben und zwar für Jedermann, auch für die Eltern der Kinder. Von 5 Uhr an kann dann die Anstalt besucht werden. — Die Schulfestien beginnen am 15. Juli, worauf wir die Eltern noch besonders aufmerksam machen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter

Frau Anna Höher,
geb. Köhler,
am 16. Mai von ihrem schweren Leiden im Alter von 67 Jahren durch einen sanften Tod erlöst wurde.

Langensteinbach, 20. Mai 1905.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Wilhelm Höher,
Apotheker in Langensteinbach.

Melanchthon = Becher,
aus reinem Zinn, in feinsten Verarbeitung, zu 1.80, 2.30 u. 3.50, bezgl. Postals zu 2.80 u. 4.—, Männchen mit Deckel und Henkel zu 4.— empfohlen 8818
Franz Leitz Söhne, Bretten.

Leonberger Schuhwarenhaus
 P 2. 3 1/2 Mannheim P 2. 3 1/2
 Reichhaltiges Lager in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln von den einfachsten bis zu den feinsten. Vorzügliche Haltbarkeit, bequeme Passform u. elegant. Billigste Preise.
 Reparaturen schnell und billig.
 E. L. Kofly.
 8-61

J. Hiller, Uhrmacher,
Karlsruhe, Badstraße 24,
empfiehlt in reicher Auswahl
 Taschen- und Wanduhren,
 sowie
 Goldwaren in bekannt guter Qualität zu billigen Preisen.
 Reparaturen werden aufs Beste ausgeführt

Suche für sofort oder später einen braven Knaben als Lehrling unter günstigen Bedingungen, ebenfalls einen kräftigen Gartenbursten bei gutem Lohn. 8845
 K. Falk, Schlossgärtner, Arosingen i. Baden.

Pension in Durlach.
 Erholungsbedürftige, auch alleinstehende Damen finden freundl. Aufnahme in ruhigem Privathause am Fuße des Turmbergs. 8841
 Weiss je nach Vereinbarung 3-4 Mark. Gest. Anfragen unter K. 12 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Sucht auf 1. Juli ein besseres, fleißiges, reinliches Mädchen 8852
 in kleinen Haushalt, das selbstständig kochen kann. Photographie nebst Gehaltsansprüchen erwünscht.
Frau Hofjuwelier Heiser,
Mannheim B 1. 4.

Eduard Förster, früher in Hemsbach (Weinheim), empfiehlt Kurgästen sein preiswertes **Pensionshaus** (Villa Sanssouci Förster-Ostermeyer) in **Bad Nauheim.** 8842

kleinstehend Dame mittleren Alters sucht gegen zu vereinbarend. Bedingungen liebevolle Aufnahme in angenehmer Familie auf dem Lande, am liebsten in einem Pfarrhause, zur Wiederherstellung ihrer an ergriffenen Gesundheit und womöglich mit Gelegenheit zu leichter Beschäftigung im Garten.
 Angebote und Aufnahmebedingungen bitte zu richten an den „Gang. Schriftenschein, Karlsruhe“ unter W. R. Nr. 8849. 8829

Meinel & Herold
 Harmonika-Fabrik
 Klingenthal (Sachsen) Nr. 461
 versend. unt. Garantie direkt an die Spieler per Nachn. Ihre vorzüglich. Harmonikas.
Nur 4 1/2 M.
 kost. eine solide Konzert-Zug-Harmonika m. 10 Luth., 50 Pfeif. Stimm. (2chörig), Pa. Stahlfederung, off. Klaviatur, 3th. (11falt.) weit ausziehbb. Saig mit Metallhügelchen, vernick. Metallbassklappen, Größe ca. 33 cm; diese Harmonika, 3 echte Kegelflöte, 3chörig, 70 Stimmern, kostet nur 6 Mk. Selbstlernschule u. Holzflöte unsonst hierzu. 2, 3, 4, 6, 8chörige, 2 und 3reihige, sowie sogen. Wiener Harmonikas in über 120 Nummern staunend billig und doch gut. Mundharmonikas, Bandonions, Zithern, Musikwerke, Violinen billigst. Garantie: Zurücknahme und Geld retour. Kein Risiko. Preisverzeichn. Katalog (104 Seiten stark) mit 200 Abbildungen unsonst. Ueber 5000 Dankschreiben.

Mädchen-Such.
 G. sucht wird auf 1. Juli ein fleißiges, kräftiges Mädchen für Haus- und etwas Gartenarbeit. Lohn nach Uebereinkunft. 8846
 Frau Pfarrer Koll, Rappnau.

Ademischer Zuschneide-Kursus
 und Kleidermachen können Damen gründlich erlernen.
 E. Ober, Mannheim, Sternapotheke T 3. 1. 8754

Streng reelle und billige Bezugswelle!
 In mehr als 150000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwänefedern, Schwänefedern und alle anderen Sorten Gänsefedern und Lammfedern. Reichelt und beste Reinigung garantiert. Galt. preisw. Gänsefedern v. Hund für 6,80; 1. A.; 1,40. Prima Gänsefedern 1,60; 1,80. Gänsefedern: halbwelt 2, weiß 2,50. Silberweiße Gänse- und Schwänefedern 3; 3,50; 4; 5. Acht gänsefiedrige Gänsefedern 2,50; 3. Gänsefedern 3; 4; 5. Jedes beliebige Quantum sofort gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F 1041
 in Weßfalen.

Proben a. Preislisten, auch über Bettstoffe a. fertige Betten kostenfrei. Angabe v. Preislisten für Fernbestellungen erwünscht!

Gesucht eine Kaduenerin aus guter, ehrbarer Familie für Konbitorei und Kolonialwarengeschäft, bevorzugt solche, welche schon in einem ähnlichen Geschäft tätig war. Stelle ist angenehm und dauernd mit Familienanschluss. 8847
 Offerten mit Photographie und Altersangabe an G. Schindler, am Marktplatz, Konbitorei und Kolonialwarengeschäft, Emmendingen 5, Freiburg.

Zuverf. Mädchen, das Liebe zu Kindern hat und etwas Hausarbeit mit übernimmt, bei gutem Lohn gesucht. 8838
 Frau Fabrikant Adm, Ettlingen, Exerzierplatz.

Gesucht bis 1. Juli ein einfaches, sehr tücht. Mädchen, das gut kochen kann, gut empf. im Lohn 70-90 M. rzt. viertel. Zeugn. u. Phot. an Fr. Daurat Dunsinger, D. Neuburg. 8835

Gesucht tüchtige, saubere Köchin oder einfache Köche in klein. Haushalt. Zeugn. u. Phot. und wechaltfordern-g an 8834
 Frau Rotar Kampf, Sprendlingen 5. Bingen.

Gesucht sofort ein fleißiges, braves Mädchen bei gutem Lohn. 8831
 Frau Köcher, Brückenstr. 22, Heidelberg.

Gesucht für die Kaffeehalle des Fromm-Hauses in Karlsruhe, Kreuzstraße 23, ein Mädchen, das bürgerlich kochen kann. Gehalt nach Uebereinkunft. Zu erz. Kreuzstraße 23 bei Frau Wittmer.

Ein fleißiges Mädchen, das bürgerlich kochen kann und sich willig den häuslichen Arbeiten unterzieht, wird zum 1. Juli gesucht von 8849
 Frau Dr. Brandt, Badr.

Gesucht wird auf 1. Juni oder später ein braves, zuverlässiges Mädchen zu zwei Kindern von 4 u. 1 1/2 Jahren. Besteres durch 8850
 Frau Rechtsanw. Koller, Badr. i. Bad.

Gebild. jg. Mädchen, 19 Jahre alt, bisher zu Hause tätig, sucht passenden Wirkungsfeld. Gest. Offerten unter E. Z. an die Exped. d. Bl. 8844

Für ein 15 jähriges, braves Mädchen 8848
 aus Arbeiterfamilie suche ich eine Stelle als Dienst- oder Kindermädchen in gutem Haush. Dame.
 Stadtpfarrer Becker in Baden-Baden.

Auf den Rat des Arztes suchen wir für unsere 15 jährige blutarme Tochter einen längeren Aufenthalt in waldreicher Höhe-luft von 3-4 1/2 m. Wir möchten jedoch nicht nur in ein gutes arztliches Haus tun, wo daselbst nach Leib und Seele gut versorgt wäre. 8858
 Anerbieten mit Preisangabe bitten wir an die Exped. des Blattes zu richten unter W. 75.

Badischer Landesverein für Innere Mission.
 Wir suchen eine oder zwei Familien, welche geneigt sind, ein 5 jähriges Mädchen und einen 4 jährigen Knaben aufzunehmen. Die Kinder sind einjährigwärtler und verwahrloht. Gutes Kostgeld gewährt. Anfragen wolle man an Vereinssekret. Degen, Karlsruhe, Adlerstr. 23, richten.